

Man kann sich jetzt an den kleinsten Strohhalm, um nur den unangenehmen Tag der Entscheidung so weit wie möglich zu verschieben.

So scheint es, als ob in dem laufenden Jahre der Kampf gegen die Lords nicht weitergeführt würde. Bis Ende der jetzigen Session bleiben noch ein paar Monate, und diese werden mit den Verhandlungen über die neue Zivilliste, über das Budget von 1910/11 und manche andre minderwichtige Angelegenheiten ausgefüllt werden. Dann kommt die Vertagung des Parlaments bis Februar 1911. Freilich in den letzten paar Jahren hat das Parlament auch in Herbstsessionen getagt, allein das war eine Ausnahme, von den Bedürfnissen der Situation diktiert. Sollte auch in diesem Jahre eine Herbstsession stattfinden, so kann es nur auf Andrang der Iren geschehen, die eine schnelle Beendigung des Kampfes gegen die Lords sehen möchten. Allein dies ist recht unwahrscheinlich. Die Regierung wird schon für die Verschleppung des Kampfes bis in das nächste Jahr die Unterstützung der Opposition bekommen. Allem Anschein nach tritt somit in dem englischen Verfassungskampfe eine längere Pause ein, die vielleicht in den endgültigen Schluß der ganzen Sinfonie zur Freude des ausführenden Orchesters ausklingen wird.

XIII. Generalversammlung des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands.

k. Köln, 8. Juni.

Der Vorsitzende Simon erhält, nachdem in der gestrigen Sitzung die Debatte über den Vorstandsbericht geschlossen, das Schlusswort. Er geht in längeren Ausführungen auf die einzelnen Moniten und Beschwerden gegen die Verwaltung ein und sucht diese zu widerlegen bzw. stimmt einzelnen Anregungen und Anträgen zu. Die beantragte Arbeitslosenstatistik soll verbessert werden. Der Antrag auf Entsendung einer Studienkommission wird vom Vorstande bestritten. Die wiederholten brieflichen Versuche, mit England und Amerika eine Verständigung zu erreichen, sind gescheitert. Nach den Erfahrungen anderer Gewerkschaften ist in Amerika nur durch persönliche Beziehungen etwas zu erreichen. Die fortwährenden Versuche der Unternehmer, Amerika gegen die deutsche Kollegenchaft auszuspielen, erfordern ein genaues Studium der amerikanischen Arbeitsmethode und insbesondere der Fabrikeinrichtungen. Auch die Internationale Schuhmacher-Union erfüllt nicht ihren Zweck, wenn England und Amerika nicht angeschlossen sind, da beide Staaten gleich große Organisationen wie Deutschland haben, die übrigen 11 Organisationen zusammen aber nur die Hälfte der deutschen Mitgliederzahl. Die Kosten der Delegation dürfen kein Hindernis bilden. Es muß der dabei herauskommende Vorteil in Betracht gezogen werden. Die Ausführungen Barwas über die „Monteurfrage“ erkennt der Vorstand als berechtigt an; die unternehmenerischen Versuche, die Monteurs an die Organisation zu fesseln, sind fehlerhaft. Die Anträge Rhendi und Wermeloch werden dem Vorstand abgelehnt. Neue Gewerkschaften nur errichtet werden, wenn die Vorbedingungen dazu vorhanden; das trifft für Rheinland-Westfalen aber nicht zu. Der Antrag eines Darlehens werde weitere derartige Anträge zur Folge haben, deshalb dürfte kein Präzedenzfall geschaffen werden. Die Forderung eines Zuschusses zu den Berliner Instituten erwidert Redner dem Vorstande zur Berücksichtigung zu überweisen, da der Vorstand nicht kritiklos abnehmend dem Antrage gegenübersteht. Die Aufnahme einer Lohnstatistik sagt der Vorstand zu, dagegen er sucht er um Ablehnung der Entsendung der Untersuchungskommission.

Der Ausschuhvorsitzende Haupt erhält dann gleichfalls das Schlusswort. Auch der Ausschuh hält die Entsendung einer Studienkommission für nötig, er stimmt auch dem Vorstande in seiner Stellungnahme zu den vorliegenden Anträgen zu. Redner geht dann noch auf die einzelnen Beschwerden ein, indem er sie zu erklären sucht bzw. irrtige Auffassungen richtigstellt. Abschließend wird dem Vorstande und dem Ausschuh ein im mäßig Entlassung erteilt.

Bei der nunmehr folgenden Abstimmung über die Anträge wird der Unterstützungsantrag Berlin dem Vorstande überwiesen. Der Antrag auf Entsendung der Studienkommission nach Amerika wird erst mit 20 gegen 21 und als das Resultat bezweifelt wird, mit 32 Stimmen angenommen. Dagegen werden die Anträge München und Stettin, dem nächsten Verbandstage ein Schema über die Gewährung von Kranken- und Arbeitslosenunterstützung durch den Vorstand vorzulegen bzw. die Unterstützungen stoffweise zu regeln, abgelehnt. Ebenfalls abgelehnt werden die Anträge auf Teilung des Bundes Rheinland-Westfalen und Aufstellung eines Generalsekretärs in

Rhendi. Dagegen wird der Antrag auf Vornahme Lohnstatistischer Aufnahmen über ganz Deutschland angenommen. Der Antrag auf Erlass von Darlehen wird ebenfalls abgelehnt und der Antrag auf Entschädigung wegen erlittener Gefängnisstrafen dem Vorstande überwiesen. In der Leipziger Beschwerdebearbeitung stellt sich der Verbandstag gegen 2 Stimmen auf den Standpunkt von Vorstand und Ausschuh.

Es beginnt nunmehr Punkt 3 der Tagesordnung: Statutenberatung. Hierzu liegen 92 Anträge vor, die in der Reihenfolge der Paragraphen von den Delegierten der einzelnen Zahlstellen begründet werden. Angenommen wird zu § 3 des Statuts ein Antrag München, der besagt, daß Mitglieder, die sich im Auslande aufhalten und während dieser Zeit keine Beiträge zahlen, in ihre Rechte wieder eingesetzt werden, sobald sie zurückkommen. Bedingung ist jedoch, daß das Mitglied sich regelrecht abgemeldet hat und in dem betreffenden Staate, den das abweisende Mitglied zum Aufenthalts wählt, eine der internationalen Schuhmacher-Union angeschlossene Organisation nicht besteht. — Eine ganze Reihe Anträge liegen weiter vor, die sich mit der Heranziehung der jugendlichen beschäftigten, besondere Unterstützungen für die jugendlichen Arbeiter vorsehen, Erleichterungen bei der Aufnahme schaffen wollen und dergleichen. Sämtliche hierauf Bezug habende Anträge werden dem Vorstande überwiesen, der nach Prüfung geeignete Maßregeln treffen soll. — Eine weitere Serie von Anträgen beschäftigt sich mit einer anderweitigen Regelung der Arbeitslosen- und Krankenunterstützung. Ein Teil der Anträge, namentlich die, soweit sie aus einzelnen Zahlstellen hervorgehen, haben die Tendenz, größere Vorteile für die Mitglieder aus der Zentralkasse zu beziehen, während andererseits die hierzu vorliegenden Vorstandsentscheidungen eine Verlängerung der Karenzzeit bzw. eine Verkürzung des Unterstützungsjahres bezwecken. Der Vorstand weist in der Begründung seiner Anträge auf die erhebliche Anschwellung der Unterstützungsbedürfnisse und die vielfach gemachte Erfahrung auf nichtbühnliche Ausnutzung der Unterstützungs-einrichtungen hin, so daß vorgebeugt werden müsse. Andererseits will man das verfloßene Berichtsjahr nicht als maßgebend anerkennen, weil es sich um die beiden Krisenjahre 1908/09 handelt. Die Diskussion über die Anträge ist sehr lebhaft. Beschafte Aus-einanderbesprechungen rufen die Anträge hervor, welche bezwecken, daß die Mitglieder, welche Arbeitslosen- oder Krankenunterstützung beziehen, von der Beitragszahlung befreit sein sollen. Für den Vorstand weist Rhendi darauf hin, daß an den Er-fahrungen der letzten beiden Jahre bemessen, der Erlass der Beiträge für Kranke eine Einbuße von rund 35 000 Mark und für Arbeitslose 50 000 Mark im Gefolge gehabt haben würde. An Abwehr eines solchen Verlustes müsse der Vorstand dringend vor Annahme der Anträge warnen. Mehrere Delegierte vertreten denselben Standpunkt und betonen, daß die Unterstützungs-einrichtungen doch nicht Hauptzweck des Verbandes sind; man solle den Kampfcharakter der Organisation nicht verwässern. Da die Anschauungen der Delegierten in der Unterstützungsfrage sehr weit auseinandergehen und eine Einigung scheinbar nicht zu erzielen ist, so beantragt der Ausschuhvorsitzende Haupt, eine fünfgliedrige Kommission zu wählen, welche in gesonderter Beratung die Materie behandeln und dann der Generalversammlung geeignete Vorschläge unterbreiten soll. Bis dahin wird die Beratung der betreffenden Anträge ausgesetzt. Der Antrag Haupt wird angenommen und die Delegierten Rauf, Wirmanns, Weise, Proben, Schulz, Tellenbach, Bendig, Berlin und Schnabrich, Frankfurt a. M. in die Kommission gewählt. Dann werden bei Beratung der Anträge zu § 9 des Statuts zwei Anträge angenommen, welche besagen, daß, wer länger als vier Wochen verhiert, ohne daß er Stundung erhalten, keinen Anspruch auf Unterstützung hat, und daß für halbe Tage Unterstützung nicht gezahlt wird. Ein Antrag Stettin, den Verheirateten eine um 2 Mark höhere Streckunterstützung zu zahlen, wird abgelehnt.

(Schluß des dritten Verhandlungstages.)

r. Köln, 9. Juni. Vierter Verhandlungstag.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird die Diätenfrage geregelt und beschloffen, Arbeitsentschädigung und Diäten gemeinsam zu verrechnen.

In die Beratung der zum Statut gestellten Anträge wird nunmehr eingetreten. Vom Vorstand ist beantragt, eine Änderung in der Bezugsberechtigung der Arbeitslosen- und Krankenunterstützung vorzunehmen. Genosse Simon begründete diesen Antrag. Das Interesse des Verbandes erfordere diese Änderung und deshalb empfehle er diesen Antrag zur Annahme.

In der Debatte werden verschiedene Ansichten laut und werden Vorschläge gemacht, um die erwähnten Mängel zu beseitigen und die Verbandskasse vor Schäden zu bewahren. Mit wenig Ausnahmen erkennen alle Redner die Notwendigkeit einer Änderung an; doch wird besonders vom Genossen Bendig, Berlin der Vorstandsantrag, der erst vom siebenten Tage Unterstützung zahlen will, als zu weitgehend bezeichnet. Durch reiches

Zahlenmaterial weist Redner nach, daß der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit während der letzten drei Jahre, im letzten Quartal 1908 mit 10,8 Prozent zu verzeichnen war. Im letzten Quartal 1909 war dieselbe auf 8 Prozent gesunken.

Durch Schlußantrag wurde die Debatte beendet, nachdem sowohl ein Antrag, die alte Fassung beizubehalten, wie auch der Vorstandsantrag in der Abstimmung gefallen waren. Beschlossen wurde, daß in Zukunft die Karenzzeit bei Bezug der vorerwähnten Unterstützung drei Arbeitstage betragen soll.

X. Verbandstag der Hutmacher.

kr. Altenburg, 9. Juni.

Vierter Verhandlungstag.

Die Debatte über die Erwerbslosenunterstützung wird fortgesetzt. Nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Delegierten ist aus Prinzip gegen ihre Einführung. Lieber ihre Durchführung besteht allerdings durchaus keine Eintracht. Sehr viele bringen Spezialwünsche vor. Viele Einzelheiten der Vorstandsberichte werden festig angegriffen. Vor allem ist es immer wieder das Schicksal der Krankenzuschüsse und der darin erworbenen Rechte der alten Mitglieder, das die Gemüter erregt. Der größte Teil wehrt sich entschieden gegen die in Aussicht genommene Aufhebung der Kasse. Der Vorstand erklärt darauf, daß durch seine Vorlage die alten Mitglieder nicht geschädigt würden, da sie eine kleinere aber sichere Unterstützung erhalten. Die Kasse werde sich nur noch verhältnismäßig kurze Zeit halten können, da eine Erhöhung der Beiträge den Zutrom jungen Blutes zurückhalten müsse und damit das Moment, das Risiko verringert, ringert.

Eine Abstimmung ergibt die Zustimmung zur Erwerbslosenunterstützung durch eine Zahl von Delegierten, die knapp zwei Drittel der Mitglieder vertreten. Die Anträge werden dann einer Kommission überwiesen.

Ueber die Reichsversicherungsordnung spricht Genosse U m b r e l t. Wir brauchen auf die Ausführungen nicht einzugehen, da die Frage schon oft behandelt worden ist. Eine Resolution wurde einstimmig angenommen.

Nach einer kurzen Ansprache, in der M e h s t e auf die Bedeutung der Bauarbeiterausperrung hinweist, wird die folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Generalversammlung des Zentralvereins aller in der Out- und Holzwarenindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen in Altenburg spricht den ausgesperrten baugewerblichen Arbeitern ihre vollsten Sympathien aus. Sie erwartet, daß es der organisierten Arbeiterschaft des Bauerverbandes gelingt, nicht allein die Annahmen des Arbeitgeberbundes zurückzuweisen, sondern auch annehmbare Fortschritte auf dem Gebiete der Arbeitsverhältnisse und Lebensbedingungen zu erreichen.“

Die Generalversammlung ersucht die Mitglieder allerorts, sich an den Sammlungen für die baugewerblichen Arbeiter nach besten Kräften zu beteiligen.

Sie beauftragt außerdem den Vorstand, dem Kampffonds der baugewerblichen Arbeiter nach Bedarf Gelder aus der Hauptkasse zu überweisen.“

17. Verbandstag der Brauereiarbeiter und verwandter Berufsgenossen Deutschlands.

k. r. Berlin, 9. Juni.

Die Debatte über die Verschmelzungsfrage wurde heute fortgesetzt. R a g e r l, Berlin trat für die Verschmelzung ein, indem er darauf hinwies, daß den gut organisierten Unternehmern eine starke Arbeiterorganisation gegenübergestellt werden müsse. Nachdem noch einige Redner die Verschmelzung bestritten hatten, erhielt der Referent E g e l das Schlusswort. Er ging auf die Einwendungen der Verschmelzungsgegner ein und trug nochmals die Gründe vor, welche für die Verschmelzung sprechen.

Als hierauf die Abstimmung vorgenommen werden sollte, protestierten einige Delegierte dagegen und verlangten, daß erst das gemeinsame Statut beraten werde, ehe die endgültige Abstimmung über die Verschmelzungsfrage vorgenommen werden könne. Ein dahingehender Antrag wurde nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte abgelehnt. Dann wurde im Prinzip darüber abgestimmt, ob der Verbandstag für die Verschmelzung ist. Mit 43 gegen 14 Stimmen stimmte der Verbandstag im Prinzip der Verschmelzung zu.

Die Beratung der Statuten soll gemeinsam mit den Delegierten des Mühlenarbeiterverbandes vorgenommen werden.

Es folgte nun eine längere Sitzung, in der unter Ausschluß der Öffentlichkeit interne Verbandsangelegenheiten beraten wurden.

In der darauf folgenden öffentlichen Sitzung hielt Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt einen Vortrag über: Die Reichsversicherungsordnung.

Hierzu wurde ohne Debatte die Resolution angenommen, welche der außerordentliche Gewerkschaftstagskongress zu demselben Punkte angenommen hat.

„Schnell!“ rief Hilma. „Bon der Peitsche angetrieben, gingen die Pferde mit einem Ruck in eine schnellere Gangart über. Die Gebäude von Luvin Sabes kamen in Sicht.“

„Soll ich am Hause halten?“ fragte Bacca über seine Schulter hinweg.

„Nein, nein! O schneller, schneller! Lassen Sie die Pferde laufen!“

Das Gespann raste zwischen den Gebäuden durch.

„O Gott!“ rief Hilma plötzlich. „Sehen Sie nur, sehen Sie, was die gemacht haben!“

Bacca rief die Pferde zurück, denn die Straße vor dem Wohnhause war versperrt. Eine Menge Hausat lag und stand wirr umher — Stühle, Sofas, Geschirr, Lampen. Man hatte Hilmas kleines Heim geplündert; alles war herausgeschleppt und rücksichtslos auf die Straße geworfen worden, alles, was sie mit ihrem Manne während der herrlichen Woche nach ihrer Hochzeit eingekauft hatte. Da war der weißlackierte „Sag“ aus dem Schlafzimmer, die drei Stühle, der Waschtisch und die Kommode, deren herausgerollte Schubladen ihren Inhalt in den Staub der Straße verstreut hatten. Da lagen die weißen Wollteppiche aus dem Wohnzimmer und der Blumentisch; alle seine Töpfe waren zerbrochen und die Blumen welk; zerbrochen war auch die Goldfischschale, die Fische lagen tot im Sande. Da sah man den Schaukelstuhl, die Nähmaschine, den runden großen Tisch von gewachstem Eichenholz, die Lampe mit ihrem Schirm von geknittertem roten Seidenpapier, die schönen farbigen Photographien, die an den Wänden gehangen hatten — die Chorhaben mit den schönen Augen, die sinnigen jungen Mädchen in rosa Kleidern — die aus Holz geschnittenen Stilleben mit ihren Wachteln und Enten und vor allem andern das Bett, das prächtige Himmelbett, der Stolz Hilmas. Aus der verschwiegenen Heimlichkeit ihres bräutlichen Gemachs hatte man es in den Staub der Straße gezerrt; zum Spott und Hohn, entheiligt und geschändet, angefarrt und bewirbelt stand es dort im grellen Sonnenschein.

Hilma hatte das Gefühl, als ob etwas von ihr selbst, von ihrer Person preisgegeben und erniedrigt, als ob alles, was sie heilig hielt, zum Gespött der Welt an den

Branger gestellt worden wäre. Tränen seelischer Qual stürzten aus ihren Augen, und die flammende Rote verletzter Schamhaftigkeit überzog ihr Gesicht.

„O, wie konnten sie das tun! rief sie schluchzend. Bange Ahnungen aber verdrängten ihre schmerzliche Entrüstung; Fürchterlicheres stand ihr bevor.“

„Schnell weiter,“ rief sie Bacca zu. „Nur schnell!“

Bacca aber weigerte sich. Er hatte zwei von Hilma nicht bemerkte Männer — Deputys jedenfalls — auf der Veranda des Wohnhauses gesehen; sie wärten die Rechte des neuen Besitzers. Die Gewißheit, daß der Feind sich Luvin Sabes bemächtigt hatte, schlichterte den jungen Menschen ein.

„Nein, nein,“ erklärte er vom Wagen steigend. „Ich nehme Sie nirgends hin, wo Ihnen was passieren könnte. Der Weg ist auch von all den Sachen da versperrt. Man kann mit den Pferden gar nicht vorbei.“

Hilma sprang aus dem Wagen.

„Kommen Sie,“ sagte sie zu Frau Derrid.

Jögernd gehorchte ihr die ältere Frau; sie zitterte vor Angst und war einer Ohnmacht nahe. Hilma wand sich zwischen den Trümmern ihres zerstörten Heims durch und schlug dann den nach der langen Treppelbrücke und Hoovens Farm führenden Pfad ein.

Als sie dort anlangte, fand sie die Straße vor dem Hause des Deutschen und den ganzen Hofraum voller Menschen. Weiterhin auf der Straße lag ein umgeworfener Buggy; zwei Männer hielten die in ihr Geschirr verwickelten Pferde. Sie sah Carahers Budboard unter der großen Lebneseiche; daneben stand noch ein Buggy, der, wie sie wußte, einem Arzt aus Guabalajara gehörte.

„O, was ist geschehen, was ist geschehen?“ wehlagte Frau Derrid.

„Kommen Sie,“ sagte Hilma von neuem.

Die junge Frau nahm die ältere bei der Hand; zusammen schritten sie durch die Menschenmenge in das Gehöft. Rechts und links machten die Leute, ohne ein Wort zu sagen, den beiden Frauen Platz.

„Preslen,“ rief Frau Derrid, als sie ihn in der Haustür stehen sah, „o, Preslen, was ist vorgefallen? Ist

Harran nichts geschehen? Ist Magnus unverletzt? Wo sind sie?“

„Gehen Sie nicht hinein, Frau Derrid,“ sagte Preslen, auf sie zukommend, „gehen Sie nicht hinein.“

„Wo ist mein Mann?“ fragte Hilma.

Preslen wandte sich ab; er mußte sich am Türpfosten festhalten.

Hilma verließ Frau Derrid und trat in das Haus. Das Vorderzimmer war voller Männer. Sie war sich dunkel bewußt, daß Cyrus Ruggles und S. Behrman, beide leichenblau, im Hültertorn eifrig mit Cutter und Phelps sprachen. Der scharfe, eigenartige Geruch eines ihr unbekanntem Arzneimittels erfüllte die Luft. Auf dem Tische vor ihr lagen neben einer Handtasche wundärztliche Instrumente, zusammengeroßte Binden und eine längliche blaue Pappschachtel mit Verbandwatte. Das Klüffern der Männer und das behutsame Ab- und Zugucken wurde übertönt von einem schrecklichen Geräusch, dem anhaltenden, halb ersticken, nach Luft ringenden Todesstöhnen.

„Wo ist mein Mann?“ rief Hilma und schob die ihr den Weg Versperrenden zur Seite. Sie sah Magnus barhäuptig vor drei oder vier auf dem Fußboden liegenden Männern stehen; einer von ihnen war halb nackt und sein Oberkörper mit Binden umwickelt. Der Doktor in Hemdsärmeln kniete neben dem lang ausgestreckten Körper eines Mannes. Jetzt stieß Hilma auf Garnett; sein Gesicht wurde bei ihrem Anblick so weiß wie eine Kalkwand.

„Wo ist mein Mann?“ fragte sie wieder.

Garnett antwortete nicht, sondern trat zur Seite, und Hilma sah ihren toten Gatten auf dem Bett liegen. Sie schrie nicht auf. Kein Laut kam über ihre Lippen. Sie setzte sich auf das Bett und legte Annitzers Kopf, den sie sanft in beiden Händen hielt, in ihren Schoß. Unbeweglich blieb sie, den Kopf ihres Mannes im Schoß, sitzen und blühte unsterblich von einem der Anwesenden zum andern. Kein Schrei der Herzenspein, kein Laut kam über ihre Lippen; ihre weitgeöffneten Augen schwammen in Tränen, die langsam über die Wangen rollten.

(Fortsetzung folgt)